

Girard und über diese hinaus an Balthasar und Barth wäre die kritische Rückfrage zu richten, ob die starke Betonung der Schuldverfallenheit des Menschen nicht den Primat der Gnade Gottes (schon rein semantisch) verdrängt. In diesem Zusammenhang erscheint die von Schwager (affirmativ) zitierte Frage H. Schürmanns, ob Jesus die Zuversicht hatte, Gott würde sein Angebot der Proexistenz „eschatologisch heilseffizient [?] machen“ (128, Anm. 50), problematisch. Auch auf den Stellenwert des Kreuzes – zu sehr Negativfolie? – wäre genauer einzugehen, als es in dieser Anzeige möglich ist.

2. Die fünf Akte der Erlösungslehre werden in „Dem Netz des Jägers entronnen“ erzählerisch aufbereitet: die Verkündigung der Botschaft vom Gottesreich und die Ablehnung dieser Botschaft; das unaufhaltsame Zusteuern auf das Kreuz und das Scheitern im Tod, der Sieg in der Auferstehung – wie eben in einem Drama, das nicht gleichmäßig verläuft. Der Leser lernt einen Jesus kennen, der mit seiner Rolle als Messias, als Gott-Mensch erst zurechtkommen muß. In beeindruckender Weise wird jede ihm angemutete Empfindung mit einer Stelle aus dem Alten Testament beschrieben. Der geweitete Blickwinkel ist also: Jesus als die Erfüllung des AT. Dadurch erhält Schwagers Unternehmung hohe

Glaubwürdigkeit. Jesu Sendung versteht er als einen „Ruf ins Wunder der Gottesherrschaft“. Daß sie dramatisch verläuft und (zunächst) in die Vernichtung führt, zeigt, wie wenig romantisch oder harmlos der Weg Jesu für die Jünger und die Frauen um Jesus erscheint. Dieses Buch ist kein spiritueller Modeversuch. Frei von Klischees oder verzeichnenden psychologischen Phrasen hat Schwager einen spannenden Wurf zustandegebracht, dem man viele Leser wünscht. Die Lektüre konfrontiert überdies mit dem eigenen Jesus- und Gottesbild. Trotz mancher holpriger Passagen ist das Ergebnis beeindruckend. Denn unter Vermeidung jeglichen dogmatischen Vokabulars (ohne jedoch entsprechende Subtilitäten zu umgehen) zeichnet Schwager den Weg Jesu nach.

Eine Parallellektüre kann hilfreich sein. Wo die Nacherzählung in spekulatives Fahrwasser zu geraten droht, kann ein Blick in die systematische Erlösungslehre klären. Ohne Zweifel werden beide Veröffentlichungen für Diskussionsstoff der Dogmatik und über sie hinaus sorgen. Gerade das nacherzählte Jesusdrama, in dem man keine Flucht in die narrative Unschuld sehen solle, wirft fruchtbare Fragen auf.

A. Batlogg SJ

Pädagogik

Pädagogik. Handbuch für Studium und Praxis. Hrsg. v. Leo ROTH. München: Ehrenwirth 1991. 1157 S. Lw. 138,-.

Das stattliche Handbuch, herausgegeben von Leo Roth, Professor für Erziehungswissenschaft an der Universität Bremen, hat aufgrund seiner Absicht eine breite Zielgruppe in pädagogischer Praxis und erziehungswissenschaftlicher Theorie. Diese Breite bedingt die treffende thematische Auswahl und die Länge der zahlreichen Beiträge. Die Gliederung hebt vier wesentliche Bereiche heraus: Grundlagen, Voraussetzungen und Absichten pädagogischen Handelns; Institutionen der Erziehung und Bildung; Erziehung und Unterricht; Pädagogen und ihre Tätigkeitsfelder. Die einzelnen Beiträge sind präzise gearbeitet und mit ausführlichen Literaturangaben

versehen. Das Spektrum der möglichen Standorte, die sich heute weit verstreut zwischen eher konservativer Pädagogik und postmoderner Erziehung zeigen, ist ausgeglichen – auf eine fortschrittliche Orientierung hin. Zwei Bereiche wurden absichtlich nicht berücksichtigt: die Darstellung jener Personen, die die Pädagogik entscheidend beeinflusst haben, sowie die Schulfächer und ihre Didaktik.

Dennoch strebt das Handbuch eine umfassende Information zu den angeschnittenen Fragestellungen an, ob es die pädagogische Anthropologie (I. Bock) ist, die angewandte Entwicklungspsychologie (R. Oerter), Freie Schulen und ihre pädagogischen Konzeptionen (A. Eickhorst) oder die Sozialpädagogik und Heimerziehung (H. D. Heun, D. Wiesenfeld). Gerade bei

letzterem Beitrag wurden erfreulicherweise auch noch die Auswirkungen des neuen Jugendhilferechts für die Bundesrepublik (1990) berücksichtigt. Gerade für Studierende der Pädagogik wird das lange Kapitel „Pädagogen und ihre Tätigkeitsfelder“ (949–1118) wichtig sein, da es Ausbildung und konkrete Arbeitsfelder präzise und informativ beschreibt. Allerdings fällt auf, daß Stichworte wie „Jugendarbeit“, „Religiöse Erziehung“ oder „Zukunftsfähigkeit“ im Register nicht zu finden sind. Trotzdem stellt das Handbuch ein Werk dar, das authentisch den aktuellen Forschungsstand mit der Kompetenz der Autoren berichtet und diskutiert. Nicht ohne Grund spricht der Herausgeber von einem „Werk der Autoren“. Gerade dies kommt einer Empfehlung gleich.

R. Bleistein SJ

ESSER, Wolfgang, G.: *Gott reift in uns. Lebensphasen und religiöse Entwicklung*. München: Kösel 1991, 339 S. Lw. 44,-.

Dieses Werk des Dortmunder Religionspädagogikprofessors, an dem auch andere Autoren (vermutlich Studenten) mitgearbeitet haben, versucht, einerseits das weite Religionsverständnis, wie es in den 70er Jahren von H. Halbfas u. a. vertreten wurde, von überwiegend tiefenpsychologischen Ansätzen aus fortzuschreiben und es andererseits als Entwicklungsaufgaben des gesamten Lebenszyklus zu artikulieren. Leitbegriff ist, wie Esser in einem Aufriß vorweg ausführt, das Reifungs- und Erziehungsziel „Beziehungsfähigkeit“ im (weitesten) Sinn von M. Bubers Dialogischem Prinzip. Esser versteht diesen Begriff umfassend als Beziehung zu sich selbst, zu seinen Gefühlen, zur Zukunft, zu seiner Vergangenheit (im Alter), zur Erde und zur „ganzen Wirklichkeit“ des liebenden Gottes. Darum ist religiöse Erziehung nicht innerhalb eines Sonderbereichs zu konzipieren, sondern in einer „Beziehungskultur“. Diese ermöglicht reife Religiosität, welche ihrerseits als „fundamentale Religiosität“ – als der „eine und allen Menschen gemeinsame sehnüchtige Wille nach Heil und Sinn“ (12), der in jedem Menschen „vorbewußt“ lebt und den jede geschichtliche Religion und religiöse Erziehung in Treue zum Ursprung bewußt zu machen hat – die Entwicklung zu Beziehungsfähigkeit sowie zu Frieden mit der Na-

tur und unter den Menschen am engagiertesten begründet.

Esser knüpft an die Lebenszyklusphasen E. H. Eriksons an. Er stellt ihnen eine prä- und perinatale Phase voran und beschreibt, wie der Mensch – von der Empfängnis bis zum hohen Alter – beziehungsfähig werden kann. Während er die Beziehungskultur in den frühen Phasen, ähnlich wie andere tiefenpsychologisch orientierte Religionspädagogen, als „Grundlage eines später reifenden christlichen Glaubens“ darstellt, bestimmt er das Erziehungsziel des Schulalters stärker „ökosophisch“ als Aktuierung der Gottebenbildlichkeit des Menschen im Gegensatz zur „nekrophilen Lebensentfremdung“ (E. Fromm) und das des Jugendalters als grenzenlos sich ausdehnende Liebe, die einen vor Resignation angesichts der Zukunfts- und „Megakrise“ (R. Bahro) bewahrt, während der Mensch im Erwachsenenalter – nach E. Fromm – seine Isoliertheit produktiv überwinden soll im „Bewußtseinswandel von der gotteskomplexartigen Machtanhäufung des Ich zur gottebenbildlichen Machtentsagung des Selbst“, die auch der taoistischen Allverbundenheit (Wu-wei) entspricht. Das letzte Kapitel betont, daß auch im Alter Beziehungsfähigkeit möglich ist.

Entsprechend der Grundannahme, daß sich die überall vorhandene „latente“ Religiosität archetypisch nahezu von selbst meldet, verzichtet Esser auf eine sozialisations- und lerntheoretische Untersuchung der Vermittlungsbedingungen und auf praktische Hinweise und zeigt Religiosität durchgehend als die Lösung aller persönlichen und politisch-ökologischen Probleme. Diese Überlegungen enthalten sicher manche interessante Verknüpfung von entwicklungspsychologischen und religionspädagogischen Aspekten. Allerdings trägt sie der Autor weithin mit Modebegriffen und plakativen Behauptungen vor, die eher ein Kaleidoskop von Lieblingszitate als eine klare Analyse und wissenschaftliche Systematik darstellen. Die Komplexität des Lebens wird gewaltsam auf das Globalziel Beziehungsfähigkeit zurückgeführt, die Gedanken dazu werden in das allzu einfache Altersstufenschema gepreßt. Die psychologische Literatur wird selektiv ausgewählt (z. B. ohne Beachtung der Prosozialitätsforschung), unkritisch über-